Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 30 (1936)

Heft: 12

Artikel: Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts? (Fortsetzung). 5., Soll die Bibel uns vom lebendigen Gott abhalten? ; 6., Die Rückkehr zur Reformation, das heisst : zur "reformatorischen Theologie" - ungefähr das Falscheste, was geschehen kann

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ſtus und eine Neugeſtaltung der Welt wie der Sache Chriſti in der Welt und ihrer Träger, der Gemeinde und ihres Gottesdienſtes: eine Neugeſtaltung des Denkens und des Tuns folgen. Wie könnte er ſo mächtig *über* uns ſein, wenn er nicht auch mächtig *in* uns und *unter* uns werden wollte! Und zwar bald. Siehe er kommt!

Ja, komm, Herr Jeſus! Komme, Chriſtus — Gott und Menſch! Ja, du kommſt in den Geburtswehen dieſer Zeit! Du biſt näher als je, mächtiger als je! Wir aber wollen dir getroſter als je unſer Leben anvertrauen. Du biſt ſtark — es fehlt bei uns bloß das *Vertrauen.* Komm, Herr Jeſus — komm, Chriſtus, werde ſelbſt unſer Vertrauen!

Leonhard Ragaz.

Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?

(Fortſetzung.)

5. Soll die Bibel uns vom lebendigen Gott abhalten?

Es iſt unter uns ein neuer Bibelkultus entſtanden. Das geſchieht immer, wenn die Bibel nicht mehr lebendig iſt, ſondern zum Buchſtaben wird. So lange man aus der Bibel *lebt,* ſo lange behält man immer ihr gegenüber jene *Freiheit,* in welcher und aus welcher allein man ſie *verſteht.* Das war ſogar bei *Luther* der Fall. Daher kommt ſeine großartige Stellung der Bibel gegenüber, die ſich auch in ſehr ungerechten Urteilen über einzelne bibliſche Bücher, wie den Jakobusbrief und die Offenbarung Johannis, äußert und ihm das Alte Teſtament, ja teilweiſe ſogar die Evangelien, ſtark verſchließt. Es kam ihm, auf *ſeine* Weiſe, eben auf *Chriſtus* an, den *lebendigen* Chriſtus, nicht auf den Bibelbuchſtaben. So war es, auf andere Weiſe, bei *Blumhardt,* beſonders dem Sohne. Mir iſt in der ganzen Geſchichte der Chriſtenheit niemand bekannt, der wie er aus der Bibel gelebt hätte — ich meine nicht bloß mit der Bibel und in der Bibel nach der Weiſe der *Schriftgelehrten,* der geiſtlichen und weltlichen, ſondern aus dem *Leben* der Bibel, mit der lebendigen Bibel; aber gerade darum kenne ich auch keinen, der ſo frei und kühn von der Bibel geredet hätte.[1])

Bei den *Dialektikern* iſt es umgekehrt. Ich habe, offen geſtanden, bei ihnen nie etwas von ſolchem bibliſchen Leſen beobachten können (auch Barths Auftreten gegen Hitler war ja eigentlich kein Auftreten gegen *Hitler,* mit andern Worten: es war kein *prophetiſches* Auftreten, das als ſolches in die *Politik* eingegriffen hätte, ſondern ein *kirchliches,* das den Religions- und Theologiebetrieb ſchützen wollte — daher „*Theologiſche* Exiſtenz heute"), dafür aber iſt es bei ihnen zu dem neuen

---

[1]) Vgl. dazu mein Buch: „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!"

Kultus des Wortes als Buchſtabenwortes gekommen, den Trautvetter dargeſtellt hat. Bei Blumhardt war der *Inhalt* der bibliſchen Botſchaft ſo lebendig geworden, daß das Wort als bloßes Wort dadurch *aufgelöſt* wurde, weil es *erfüllt* war; bei den Dialektikern iſt der Inhalt ſo ſehr verſchwunden, daß bloß die dürre Schale des Wortes übrig geblieben iſt.

Was nun Kierkegaard betrifft, ſo war ſein ganzes geiſtiges Weſen von der Bibel genährt. Und er *lebte* die Bibel auf zweierlei Art: im Gehorſam des *Unbedingten*, das ihm darin entgegentrat, und im prophetiſchen Auftreten gegen die Götzen der Zeit, z. B. den Journalismus, wie gegen die verweltlichte Kirche, ja das (offizielle) Chriſtentum ſelbſt. Aber gerade darum wieder kein Kultus des Wortes, keine Herausdeſtillierung des *Offenbarungsbegriffes* ohne den Hintergrund des *Inhalts*. Und eine großartige Freiheit gegen die Bibel:

> „Am beſten widerlegt Luther ſeine Bibeltheorie, indem er den Brief des Jakobus verwirft [den Kierkegaard ſehr liebte!]. Warum? Weil er nicht zum Kanon gehört? Nein, das leugnet er nicht, ſondern aus einem dogmatiſchen Grund [sc. weil er in der Bibel bloß die *Freiheit* ſuchte, die er in der ſogenannten Rechtfertigung aus dem Glauben allein erblickte], ſo daß er alſo ſelbſt einen höheren Ausgangspunkt hat als die Bibel, was allerdings auch ſeine Meinung geweſen iſt, indem er nur für den Kampf mit dem Papſt die Schrift ponierte [d. h. zur Grundlage machte], um einen feſten Punkt zu haben, und mit der Einräumung, ſich überzeugen laſſen zu wollen, wenn ſie ihn aus der Schrift überzeugen könnten. Und das war ſchon richtig, denn was er forthaben wollte, war juſt der Galimathias der Tradition, den in der Bibel zu finden ſie wohl bleiben laſſen würden."
>
> „Luther ſagt ausdrücklich an einer Stelle, daß das, was die Kirche verwirrt hätte, der fortwährende Hinweis auf die Lehrer der Kirche und ihre Schriften war. Seine Meinung war, wie er auch ſagt, daß, nachdem das Neue Teſtament hervorgeholt, in die Mutterſprache überſetzt und alſo jedem zugänglich gemacht wurde, dann gar kein gelehrtes Leſen mehr ſtattfinden ſollte.
>
> Ja, da kommſt du mir! Nein, wie der *Papſt* ſich *ſicherte* dadurch, daß er das Leſen des Neuen Teſtamentes verbot, ſo ſicherte ſich der *Proteſtantismus* mit Hilfe der gelehrten Exegeſe [d. h. theologiſchen Auslegung der Schrift]. Alles dreht ſich darum, uns zu verhindern oder daß wir uns dagegen wehren, einen Eindruck von *Gottes* Wort zu bekommen."

Und nun die kühnſte dieſer Aeußerungen, die man einem andern als Bibelverachtung auslegen würde, die aber auch Blumhardt, der aus der Bibel, und das bedeutet für ihn: aus dem lebendigen Gott, ja wir dürfen ſagen: der nicht bloß *aus* der Bibel, ſondern *die* Bibel lebende Menſch getan haben könnte:

> „Im Grunde würde *eine Reformation, welche die Bibel beiſeite ſchaffte,* jetzt wohl ſo viel Gültigkeit haben wie Luthers Abſchaffung des Papſtes. Dies mit der Bibel hat die Religioſität der *Gelehrſamkeit* und der *Juriſterei* entwickelt, lauter *Zerſtreuung*. Eine Art Wiſſen nach *der* Richtung iſt all-

mählich in die allereinfachste Klasse eingedrungen, so daß kein Mensch mehr die Bibel *menschlich* liest. Aber so tut sie unersetzlichen *Schaden*. Ihr Dasein ist so wie eine Befriedigung von Entschuldigungen und Ausflüchten usw. im Verhältnis zur *Existenz*. Denn immer gibt es etwas, was man erst nachsehen muß, und immer dieser Schein, daß man erst die Lehre vollkommen in Form haben muß, bevor man mit ihr beginnen kann: daß heißt, man kommt nie dazu, mit dem Letzten zu beginnen.

Die *Bibelgesellschaften*, dieses matte Zerrbild der Mission, eine Gesellschaft, welche ganz wie andere wesentlich bloß durch Geld wirkt und ebenso geschäftig ist, die Bibel auszubreiten, wie andere Compagnien mit ihren Entreprisen: die Bibelgesellschaften haben unersetzlichen Schaden gestiftet. *Die Christenheit hat längst einen religiösen Heros nötig gehabt, der in Furcht und Zittern vor Gott den Mut hätte, dem Volke das Bibellesen zu verbieten.* Dies ist ebenso nötig, wie gegen das Christentum zu predigen."

Daß das nicht wirklich gegen die Bibel oder gegen Christus geht, brauche ich hoffentlich nicht zu sagen.

Man beachte auch, wie hier, wohl zum erstenmal (oder ist etwa bei Zinzendorf Aehnliches zu finden?), jener Kampf nicht bloß gegen das „offizielle Christentum", sondern gegen das Christentum selbst auftaucht, der dann bei Blumhardt seine volle Wucht gewinnt, und zwar — nota bene! — im Namen Gottes, im Namen des Reiches Gottes, im Namen Christi!

6. *Die Rückkehr zur Reformation, das heißt: zur „reformatorischen Theologie" — ungefähr das Falscheste, was geschehen kann.*

Eine der Losungen, welche die sogenannte Neue Theologie ausgegeben hat, ist die „Rückkehr zur Reformation". Es ist eine der verkehrtesten von allen geworden. Denn gerade hier konnte sie nicht aus den lebendigen Quellen schöpfen (die dann teils verleugnet, teils hintenher zugeschüttet wurden), sondern gehorchte mehr einer reaktionären Zeitströmung. Denn es handelt sich einfach um eine Abkehr vom Reich und der Nachfolge, den Losungen der religiös-sozialen Bewegung, zur „Rechtfertigung aus dem Glauben allein", von Jesus zum (falsch verstandenen) Paulus, von den Evangelien zum (falsch verstandenen) Römerbrief, und mit alledem von dem lebendigen Gott und der prophetisch-apostolischen Hoffnung, welche das Dynamit der Geschichte bildet, zu dem Opium, das der Paulinismus (im Gegensatz zu Paulus) immer gewesen ist, von der Revolution Christi zu der Reaktion des Christentums.

An sich hätte jene Losung der Rückkehr zur Reformation einen guten Sinn haben können. Auch wir haben neu zur Reformation geführt.[1]) Wir haben das getan, indem wir die große Bewegung wieder

[1]) Der 1917 geschriebene Aufsatz „*Die Reformation*" in „Weltreich, Religion und Gottesherrschaft" ist nur *ein* Ausdruck einer großen Geistesarbeit, die in dieser Beziehung getan worden ist.

aufzeigten, in welche die Reformation hinein gehört. Der Schreibende darf wohl den Anſpruch machen, daß er als der erſte der ſchweizeriſchen Theologen wieder auf Calvin hingewieſen hat. Was heute als neueſter Fund ausgegeben wird, das hat er einſt ausgeſprochen, als es noch „unzeitgemäß" war, und ſo, daß am wenigſten die Theologen es beachteten.[1]) Er hat freilich die Kühnheit gehabt, nicht nur von dem Luthertum, dem die ſchweizeriſche Theologie ſo ſehr verhaftet war und auch die „Neue Theologie" ſtark verhaftet geblieben iſt, weg ein wenig zu Calvin hin zu rücken, ſondern hat ſogar auf *Zwingli* hingewieſen, als Luther und Calvin ebenbürtig, weil das *prophetiſche* Element, im Sinne der Propheten Iſraels, mehr vertretend nicht nur als Luther, ſondern auch als Calvin, der eher bei Moſes ſteht als bei Amos und Jeſaja, während Zwingli und Calvin, im Gegenſatz zu Luther, das Element der *Theokratie*, das heißt: des Anſpruchs Gottes auf die Herrſchaft über *alles* Leben eignet. Es muß an ſolche Tatſachen erinnert werden.

Aber gerade die Hintanſtellung Zwinglis auch durch die Dialektiker iſt ja wie für ihre ganze Haltung, ſo auch für ihre „Rückkehr zur Reformation" bezeichnend. Denn gerade das gewaltige Eingreifen in das Leben des Volkes im Dienſte und im Namen des lebendigen Gottes iſt ja das, was ihnen ganz ferne liegt, was ſie zu verhöhnen bereit ſind. Das war *unſere* Anknüpfung an Calvin, wie an Zwingli; ſie aber knüpften an die *Theologie* an. Und da war nun von vornherein bei Calvin mehr zu holen als bei Zwingli. Ja, wenn die Theologie die Hauptſache iſt. Aber das war's ja nun: die Rückkehr zur Reformation war für dieſe Theologen (es waren halt vor allem Theologen!) eine Rückkehr zur „Theologie der Reformation". Damit hatten ſie von vornherein den Tod in der Flaſche. Auf dreierlei Weiſe. Einmal: die Theologie der Reformation iſt das Aeußerlichſte, wie das Schlechteſte an der Reformation. Ich erinnere mich eines bewegten Tiſchgeſpräches in Bad Boll, in welchem ein bekannter Schweizer Pfarrer Blumhardt die Reformatoren entgegenhielt und darauf in ſchwäbiſchem Dialekt die verblüffende, ja Entſetzen erregende Antwort bekam: „Die Reformatoren? Nun, das waren keine Chriſten, das waren Theologen." [2])

Wenn man den Sinn der Reformation erfaſſen will, darf man nicht an der erkalteten Lava unten am Berg herumhacken, ſondern muß ſich dem Vulkan ſelbſt nähern. Die Reformation war mit ihrem Guten

---

[1]) Ich denke an die Aufſätze zur „*Geiſtigen Unabhängigkeit der Schweiz*", die zuerſt in „Wiſſen und Leben" und dann teilweiſe in jener Schrift erſchienen ſind. Wenn man ſie als „politiſch" abtun wollte, ſo bewieſe man damit nur, wie wenig man ſie verſtünde.

[2]) Muß ich beſonders bemerken, daß man ſolche paradoxe Aeußerungen nicht grobwörtlich nehmen darf?

und Beſten eine Reaktion gegen die Entartung der Sache Chriſti (die vor allem eine *Verweltlichung* bedeutete) im Namen des lebendigen Gottes und des lebendigen Chriſtus; ſie war eine Erhebung im Namen Gottes und ſeines Wortes gegen die Götzen jener Zeit; ſie war ein gewaltiger Durchbruch des Reiches Gottes. *Hier* muß man anſetzen, wenn man erkennen will, was heute Rückkehr zur Reformation wäre.

Es wäre — und das iſt das Zweite, worauf die Hand gelegt werden muß — *Vorwärtsgehen,* Aufnahme jenes Kampfes der Reformation in *unſerer* Zeit. Wenn man das verſtünde, dann käme man nicht zu der abſurden Galvaniſierung des Leichnams der Reformation, welche die Rückkehr zu ihrer Theologie bedeutet. Man käme, um ein Hauptbeiſpiel zu nennen, nicht dazu, die *Prädeſtinationslehre* mitſamt der ewigen Vorausbeſtimmung zum Heil oder zur Verdammnis auszugraben, die dem heutigen Menſchen *nichts* ſagt und in die kaum die Theologen ſich mühſelig hineinphantaſieren können, aber man hätte den heutigen Menſchen das zu ſagen, was ihnen damals die Prädeſtinationslehre ſagte. *Das* könnte man dann allfällig „Rückkehr zur Reformation" nennen — es wäre eben eine Rückkehr, die im *Vorwärtsgehen* beſtünde, wie es bei einer Reformation nicht anders ſein kann; es wäre eine neue Rückkehr zum lebendigen Worte Gottes und damit auch zur Bibel.

Damit ſind wir zur dritten großen Verkehrtheit dieſes Weges der „Neuen Theologie" gelangt: Sie iſt wieder, in ihrem Bewußtſein, eine Rückkehr zu *Paulus,* dem lutheriſch-auguſtiniſch verſtandenen, d. h. mißverſtandenen, ſtatt eine Rückkehr zu *Chriſtus.* Ich meine: die hiſtoriſche Reformation iſt in ihrer Theologie alles eher geweſen, als eine einfache Rückkehr zur *Bibel,* zur *ganzen* Bibel, zum *ganzen* Wort Gottes in der Bibel, ſie iſt in dieſer Beziehung beſonders bei Luther bloß eine Rückkehr zu einigen ins Gegenteil ihres Sinnes umgedeuteten Kapiteln des Römerbriefes, zu denen als Ergänzung der ebenſo einſeitig gedeutete Galaterbrief kam. So blieb ſie bei jenem Peſſimismus und Heilsindividualismus, der nicht zufälligerweiſe in dem unverſtändlichſten aller theologiſchen Worte, dem von der *„Rechtfertigung aus dem Glauben allein"* (man müßte eigentlich ſagen: „allein der Rechtfertigung aus dem Glauben!") ſtehen, vergaß die Hauptſache der Bibel, das eigentliche Wort Gottes: *das vom Reiche Gottes für die Erde* mit ſeiner Forderung und Verheißung und ſtieß diejenigen, welche dieſe *ganze* Wahrheit vertraten, ſo gut ſie es verſtanden, als Schwärmer, ins Waſſer (Zwingli!), Feuer (Calvin!) oder Blut (Luther!). Zum eigenen und zu Europas entſetzlichem Verhängnis. Und nun kommen Leute, die das alles zu ſehen in der Lage waren und laſſen ſich durch den Reaktionswind der Zeit auf eine Bahn treiben, auf der ſie nicht nur — wenn auch in der Schwächlichkeit des Epigonentums — poſitiv jenen Grundfehler der Reformation erneuern, ſondern auch negativ das gewaltige Erwachen jener umfaſſenden Wahrheit in unſeren Tagen abwürgen — und dazu noch zum Teil im Namen Blumhardts und

Kierkegaards. Und das ſoll dann die Rückkehr zur Reformation und die „Neue Theologie" ſein!

Wir wollen unſererſeits den Reformatoren nicht Unrecht tun. Sie haben auf ihre Weiſe Gewaltiges vollbracht und *konnten* vielleicht nicht weiter. Das klarzuſtellen wäre eine ungleich lebendigere Aufgabe, als die Ausgrabung von alten Katechismen. Aber wir wollen ihnen darum auch nicht damit Unrecht tun, daß wir, wie die Engländer ſagen, zu den „dry bones" (den Totengebeinen) ihrer Theologie zurückkehren, ſondern, daß wir zu jenem Punkte „zurückkehren", wo ſie aufhören mußten und von dort mit ihnen und gegen ſie — gegen ſie und mit ihnen —, vorwärtsgehen, in Gottes umfaſſendere Wahrheit hinein.

Und das iſt nun auch ſchon, wie bereits *Blumhardts*, des Vaters, die Meinung *Kierkegaards.*[1]) Er trifft ſozuſagen ins Schwarze, indem er der Reformation vorwirft, daß ſie (die ja nach unſerer Auffaſſung ſich wirklich gegen die *Verweltlichung des Chriſtentums* richtete) vielmehr eine Verweltlichung des Chriſtentums *herbeigeführt* habe, indem ſie im vermeintlichen Intereſſe des Glaubens die Werke und zu Ehren der Gnade die Nachfolge abgeſchafft habe. (Die Botſchaft vom *Reiche* iſt auch Kierkegaard fremd, hier geht erſt Blumhardt weiter.)

Hören wir ihn zunächſt ſelber:

> „Die Reformation ſchaffte das Kloſter ab. Gut. Ich will nun nicht weiter davon reden, *daß dann die Reformation der ganzen Politik der Weltlichkeit wieder zum Leben verholfen hat.* Aber nimm nun die Chriſtenheit: Soll die Rede davon ſein, daß es noch Chriſtentum gibt — wo iſt es zu ſuchen, außer bei den *Stillen im Lande?* Die Stillen im Lande [wir würden ſagen: die ‚Frommen'] ſind das einzige bißchen Chriſten, was man hat. Aber die Stillen im Lande ſind eigentlich nicht im entſcheidenden Sinne Chriſten, ſie haben ihr Leben nicht in der Doppelgefahr. Die Stillen im Lande ſind eigentlich eine mehr weltliche Ausgabe des *Kloſters:* das ſind Menſchen, die auf ihre bürgerlichen Geſchäfte paſſen, Kinder zeugen uſw. und dann in ihrem milden Sinn ſich auch mit dem Chriſtentum beſchäftigen; kurz, ſie ſind die Frommen der ‚verborgenen Innerlichkeit'. Aber der andern Gefahr entgehen ſie ganz: um des Glaubens willen zu *leiden;* ſie entgehen dem Geführtwerden in die eigentliche chriſtliche Situation. Da iſt viel Schönes in ihrem Leben, aber diese Stille iſt doch eigentlich nicht Chriſtentum, nicht im tiefſten Sinne; ſie hat Aehnlichkeit mit der Auffaſſung, welche das Chriſtentum zu der ‚milden Wahrheitslehre' macht."

Es iſt Kierkegaards Hauptthese, daß der Proteſtantismus die *Nachfolge* abgeſchafft habe. In der Tat, die Nachfolge, neben dem Reiche Gottes die Hauptſache im Neuen Teſtament, beſonders in den Evangelien, ſpielt ſowohl bei den Reformatoren wie im ganzen ſpäteren Proteſtantismus keine irgendwie weſentliche Rolle. Aus einem einleuchtenden Grunde: Wenn wir „allzumal Sünder ſind" *und bleiben,*

---

[1]) Vgl. im Blumhardt-Buch von *Zündel* den Abſchnitt: „Predigt, Hoffnungsgedanken" und in dem *meinigen* den über „Proteſtantismus und Katholizismus".

und der wesentliche Sinn des Evangeliums die Vergebung der Sünden, das Sola fide, „die Rechtfertigung allein aus dem Glauben" ist, dann verliert das *Tun* allen letzten Ernst. Es wird dafür zwar eine Anknüpfung gesucht, die etwas Tiefes und Großes hat: gerade die erlebte *Gnade* soll zum *Tun* treiben, der Glaube die *Liebe* gebären. Aber diese Konstruktion ist einerseits zu idealistisch, liegt zu hoch im Reiche der Mystik, und anderseits leistet sie doch nicht, was zu leisten ist. *Denn dieses Tun hat keine Bedeutung für Gott.* Nur wenn das Tun das Reich schafft (wenn auch nicht das Tun *allein;* das Reich ist gleichzeitig Gabe), dann bekommt es Ernst und Bedeutsamkeit. Aber das Reich im biblischen Sinne kennen die Reformatoren nicht. Und darum ist es so gekommen: einerseits verlor das Tun seinen Wert, weil ja doch keine Hoffnung auf das Reich war, anderseits trat der „Glaube", so wie man ihn verstand, als reine Innerlichkeit und vor allem als Vergebung, so in den Mittelpunkt und es wurde so energisch gegen die „Werke" gekämpft, daß das Tun sogar verdächtig wurde. Dieser Glaube wurde der neue Ablaß. Weil dann, kurz gesagt, von Gott aus und für Gott nichts zu tun war, außer der Leistung dieses „Glaubens", so bekam die *Welt* wieder ihr Recht. Man begnügte sich in der Welt mit der „bürgerlichen" Gerechtigkeit („menschliche Gerechtigkeit", sagt Zwingli im Titel einer bekannten Schrift), und zuletzt verwandelte sich (das sage nun ich) die ganze *Aufgabe* des Christentums in eine religiös angehauchte und religiös sanktionierte *Bürgerlichkeit.*

Gerade darin hat die dialektische Theologie die *Entartung* der Reformation neu aufgenommen und sanktioniert. Sie hat so sehr gegen allen Titanismus des Tuns geeifert und alle Nachfolge verhöhnt, wie auch das Reich in ein neues „Jenseits" verlegt, daß ihr für das Tun nur eine theologisch zurechtgemachte Bürgerlichkeit übrig blieb. Ja, mit neuer Leidenschaftlichkeit hat sie sich in diese Bürgerlichkeit gestürzt, damit ja nicht der Titanismus der Nachfolge aufkomme. Das hat sich besonders an dem entscheidenden Punkte der *Militärfrage* gezeigt. Die dialektische Theologie ist eine der Hauptstützen der Reaktion des Bürgertums geworden, die folgerichtig in den *Faschismus* und verwandte Tendenzen einmündet. Wenn das Reich und die Nachfolge aufgegeben werden, so bleibt in der Tat nichts anderes übrig. Daran ändern Inkonsequenzen, wie etwa Barths frühere Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie, nichts. Das ist bloß ein Ueberrest, ein Stück Selbstschutz gegen die Erkenntnis des wirklichen Sachverhaltes.

Gegenüber all dem hat der *Katholizismus* ein Recht behalten, das nur durch einen neuen Ansatz überwunden werden kann, worin es erfüllt wird.

Hören wir nun wieder Kierkegaard:

> „Dass es nicht angeht, wie im Katholizismus: an Christi Versöhnung zu glauben und dann ruhig dahinzuleben in voller Wirksamkeit als Bandit

[Kierkegaard denkt wohl an das Beiſpiel jener italieniſchen Räuber, die vor einem geplanten Ueberfall Maria um Unterſtützung bitten], das iſt nun wohl erkannt. Aber die Frage bleibt ſtändig: Welcher ethiſche Maßſtab ſoll angelegt werden, damit du dich einen Chriſten nennen darfſt?

Im Proteſtantismus hat man dafür noch jenes Unſinnige, im Vertrauen auf die Gnade fortzufahren, Bandit zu ſein — die *bürgerliche Gerechtigkeit* vorausgeſetzt. Die bürgerliche Gerechtigkeit: das iſt ungefähr das Exiſtentielle, das von einem Chriſten gefordert wird — und dann Glauben an die Verſöhnung.

Aber paß gut auf! Das Chriſtentum iſt zwar unendlich mild, lauter Barmherzigkeit. Wenn jemand im Sterben liegt: Ob er auch zehn Morde auf ſeinem Gewiſſen hätte, die Verſöhnung leiſtet Genugtuung. Aber er ſtirbt ja auch und iſt alſo außerſtande, ein neues Leben zu führen. Und die Frage iſt: Welches Exiſtentielle iſt es, in dem das Chriſtentum dem Menſchen dahinzuleben erlauben will, ſo dahinzuleben Jahr um Jahr, zum täglichen Gebrauch? Iſt die bürgerliche Gerechtigkeit ein ſolches Exiſtentielles? Ja, ſieh dich um: Was iſt ſie? Sie iſt — *Weltlichkeit*, und wieder Weltlichkeit, alles Höhere ſchäbig verratend — in Wirklichkeit.

Hieran oder hierauf will man dann die Verſöhnung anbringen — und das iſt dann Chriſtentum!"

„Im *Katholizismus* iſt doch mehr Sinn, gerade weil man nicht ganz die *Nachfolge* aufgegeben hat. Die „Nachfolge" (recht verſtanden, alſo nicht zur Selbſtquälerei, auch nicht zur Heuchelei und Werkgerechtigkeit uſw.) gibt allein die Gewähr dafür, daß das Chriſtentum nicht Poeſie, Mythologie, Idee im abſtrakten Sinn, wird — was es im Proteſtantismus nahezu geworden iſt. Die „Nachfolge" ſetzt den „Einzelnen", *jeden* Einzelnen ins Verhältnis zum Ideal. Siehe, das heißt einen Stock davor ſtecken, daß das Chriſtentum Mythologie und Poeſie wird.

Aber im *Proteſtantismus* iſt (durch Abſchaffung der Nachfolge und durch die „verborgene Innerlichkeit") ungefähr erreicht, daß Chriſtus nicht das *Ideal* iſt, nicht das *Vorbild* (zu dem ſich jeder Einzelne verhalten ſoll, redlich eingeſtehend, wo er iſt), ſondern *Idee*. Und die Individuen im Geſchlecht, die Einzelnen, die ſind Exemplare, bloße Exemplare; jeder macht ſich auf ſeine Weiſe luſtig; da kann dann kein Gedanke daran ſein, es mit dem Ideal zu tun zu haben. Da iſt überhaupt kein Ideal, da iſt eine Idee: Chriſtus — und das Menſchengeſchlecht. Hurra für mich und dich — ſage ich!" [1])

Und nun noch Eines. Die dialektiſche Theologie gibt ſich als *theozentriſch* aus und meint, darin in Calvins Fußſtapfen zu gehen: Soli Deo gloria! Aber auch hier erfolgt ſofort der Bruch. (Es iſt wirklich nicht zufällig in dieſer Theologie ſo viel vom „Bruch" die Rede!) Es iſt nämlich feſtzuſtellen, daß die „Rechtfertigung aus dem Glauben allein" pauliniſtiſch-lutheriſch in den Mittelpunkt geſtellt und zur Hauptſache im Evangelium, ja recht eigentlich zum Evangelium

[1]) Man beachte, wie dieſer größte der Kämpfer gegen den Idealismus eines Hegel und ſeiner Geiſtesverwandten ruhig vom *Ideal* redet, während ſeine dialektiſchen Stiefkinder, der Zeitmode gehorchend, nicht genug auf einen Idealismus einhämmern können — der gar nicht vorhanden iſt!

gemacht, an Stelle Gottes das Ich ſetzt und in dieſem Sinne anthropozentriſch, ja zuletzt zum Schlimmſten der *Egoismen* wird, dem in der Bibel das „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes!“ entgegenſteht. Auch das hat Kierkegaard geſehen, er, dem die Bekümmerung um das Heil ſeiner Seele doch ſo wichtig, faſt *zu* wichtig war, weil faſt zur Schwermut führend:

> „Im Neuen Teſtament wird gelehrt, wie wir Menſchen Gott dienen ſollen; die menſchliche Erfindung, die wir Chriſtenheit nennen, iſt: Wie wir Gott *uns* dienen laſſen.“
>
> „Luther“, erklärt er, „iſt der direkte Gegenſatz zum „*Apoſtel*“. Der Apoſtel drückt das Chriſtentum in *Gottes* Intereſſe aus, kommt mit Vollmacht von *Gott* und *ſeinem* Intereſſe; Luther drückt das Chriſtentum im Intereſſe des *Menſchen* aus, iſt doch eigentlich die Reaktion des Menſchlichen gegen das als Gottes Intereſſe verſtandene Chriſtliche. Daher auch Luthers Formel: „Ich kann nicht anders!“, die gar nicht die eines Apoſtels iſt. Sieh' ſchon hier allein, welche Konfuſion es iſt, wenn man Luther zum Apoſtel gemacht hat.[1])

(Fortſetzung folgt.)

Leonhard Ragaz.

Vom Weg zum Frieden.

I.

Ginge es nicht ſo?

In dieſen Tagen hörte ich einen klugen und feinen Menſchen über Pazifismus in dieſer Zeit ſprechen. Der Redner iſt ein Mann — ich zitiere einen anderen Zuhörer —, der einem Problem immer noch eine neue Seite abzugewinnen vermag. So wies er in einer tiefen Weiſe diesmal mit einer zwingenden Logik nach, daß ein Krieg nur Beſiegte hinterläßt, daß von *Verteidigung* im Sinne der Abwehr gar nicht mehr geſprochen werden kann, ſondern nur noch von *Vergeltung*, und daß die Militärs, die ja über die Wirkung moderner Kriegsmittel am beſten Beſcheid wiſſen ſollten, eigentlich die eifrigſten Pazifiſten ſein müßten.

Das alles iſt unbeſtreitbar richtig, ſelbſt wenn man einwenden mag, daß es kleine Kreiſe gibt — Rüſtungsfabrikanten, Finanzkapitaliſten, militäriſche und ſonſtige Karrieremacher —, für die der Krieg auch heute noch ein einträgliches Geſchäft iſt. Die Völker, auch die ſiegreichen, verbluten nicht nur im wörtlichen Sinn, ſondern auch im übertragenen: ſoviel Beute können ſie gar nicht machen, um die wirtſchaftlichen Zerſtörungen wenigſtens für ſich auszugleichen. Sie tragen an den Folgen des Krieges ſolange, bis ein neuer ausbricht, deſſen Grundlage ſchon beim „Friedensſchluß“ gelegt wird.

---

[1]) Hier ſcheint Kierkegaard zu vergeſſen, daß Luther ſich in Worms auch auf die *Heilige Schrift* beruft. Doch mag ſeine Bemerkung immerhin überlegt werden.